

Lars Fischer
Karl-Heinz Minks

Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland

- Kurzfassung -

Februar 2010

Dieser Text ist die Kurzfassung einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Studie des HIS Hochschul-Informations-Systems zur "Internationalen Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland" (Förderkennzeichen: 01 UG 0708). Das BMBF war an der Abfassung der Aufgabenstellung und der wesentlichen Randbedingungen beteiligt. Das BMBF hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; die HIS Hochschul-Informations-System GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt. Die ausführliche Studie finden Sie ab Ende Februar 2010 hier:
<http://www.his.de/publikation/bericht>

Projektteam

HIS Hochschul-Informations-System GmbH | Karl-Heinz Minks | Goseriade 9 | 30159 Hannover
Karl-Heinz Minks
Lars Fischer
Julia Behrens
Lena Rösler

Wissenschaftlicher Beirat

Dr. Ulrike Albrecht (Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Bonn)
Prof. Regina Bendix (Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Uni Göttingen)
Prof. Ludwig M. Eichinger (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)
Prof. Ulrike Freitag (Zentrum Moderner Orient, Berlin)
Prof. Andreas Gestrich (German Historical Institute, London)
Prof. Michael Lackner (Sinologie/Area Studies, Uni Erlangen-Nürnberg)
Dr. Harald Rosenbach (Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, Bonn)
Dr. Dorothea Rüland (Center for International Cooperation, FU Berlin)
Christiane Schmeken (Deutscher Akademischer Austausch Dienst, Bonn)
Prof. Ulrich Teichler (Internationales Zentrum für Hochschulforschung, Uni Kassel)

Impressum

Karl-Heinz Minks
Tel.: (0511) 12 20 203
E-Mail: minks@his.de

HIS Hochschul-Informations-System GmbH
Goseriade 9 | 30159 Hannover | www.his.de
Februar 2010

Inhalt

Zusammenfassung

Einleitung	1
Datengrundlage und Erhebungsmethoden	3
Ergebnisse	
Internationale Aktivitäten	5
Die Finanzierung von Internationalität.....	9
Deutsche Sprache: Kulturbrücke und Barriere.....	10
Der „Glanz der alten Meister“ und die Forschungsqualität heute.....	11
Attraktivität Deutschlands für Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland	13
Kritik an Rahmenbedingungen und mangelnder Durchlässigkeit.....	14
Zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Geisteswissenschaften	17
Forschungsbedingungen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich	18
Literatur.....	20

Zusammenfassung

Blick von außen

Geisteswissenschaften in Deutschland werden international hoch geschätzt. Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland betonen unisono die hervorragende Bibliotheks-, Archiv- und Museumslandschaft in Deutschland. Das verfügbare umfangreiche Quellenmaterial veranlasst sie immer wieder zu Forschungsreisen nach Deutschland.

Besonders positiv heben die im Ausland Forschenden und Lehrenden die in Deutschland aufgelegten Programme zur Auslandsmobilität (z. B. DAAD, Humboldt-Stiftung) hervor.

Aus ihrer Sicht ist es in Deutschland jedoch recht schwierig, in die „inneren Forschungszirkel“ oder auf einen deutschen Lehrstuhl zu gelangen. Wenn dies geglückt ist, werde man aber als Fremde(r) ausgesprochen kollegial und freundschaftlich unterstützt.

Der geisteswissenschaftliche Forschungsstandort Deutschland lebt noch immer vom „Glanz der alten Meister“ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ein nach wie vor hohes methodisches Niveau, resultierend aus den damals gelegten wissenschaftlichen Fundamenten, bestimmt das Bild und die Urteile auch über die heute in Deutschland praktizierte Forschung in den Geisteswissenschaften.

Herausforderungen

Die ausdifferenzierte Forschungslandschaft in den Geisteswissenschaften in Deutschland und die Existenz und Exzellenz der kleinen Fächer bilden einen international geschätzten – aber gefährdeten – Reichtum an denkerischer Vielfalt.

Die Gefährdung dieser Reichtümer besteht u. a. in einer verbreiteten einseitig ökonomischen Verwertungsrationalität bei Entscheidungen über den Erhalt oder die Besetzung von Lehrstühlen.

Institutionalisierte internationale Forschungskooperationen in Form projektbezogener Forschungskonsortien sind eher die Ausnahme als die Regel. Im Interesse eines angemessenen Zuschnitts internationaler Forschungskooperationen wünschen sich Geisteswissenschaftler(innen) hier ein flexibleres System der Förderung.

Besorgt sind deutsche wie ausländische Geisteswissenschaftler(innen) über die in Deutschland in den vergangenen Jahren erfolgte Streichung von Lehrstühlen und Mittelbaustellen vor allem in den kleinen Fächern, die traditionell ein international hervorstechendes Profil besitzen. In dieselbe Richtung zielt Kritik an den Bedingungen der Nachwuchsförderung in Deutschland, die im Vergleich zu angloamerikanischen Ländern als wenig konkurrenzfähig betrachtet wird. Auch wenn die Lage des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses in anderen Ländern im Durchschnitt nicht besser sein mag als in Deutschland, so besteht doch die Tendenz, dass gerade die besten in Deutschland ausgebildeten Nachwuchswissenschaftler(innen) in den Geisteswissenschaften von hoch renommierten und vergleichsweise gut ausgestatteten Hochschulen im Ausland angezogen werden.

Internationalität

Die meisten forschungsbezogenen Kontakte haben Geisteswissenschaftler(innen) aus Deutschland in die USA (43 %), nach Großbritannien (30 %) und Frankreich (23 %). Es folgen Österreich (20 %), die Schweiz und Italien (jeweils 16 %); alle anderen Staaten bleiben unter zehn Prozent.

Geisteswissenschaftliche Forschung ist in Deutschland wie im Ausland hochgradig individualisiert und zugleich von informellen Forschungsnetzwerken bestimmt. Art und Intensität internationaler Vernetzung sind abhängig von Fach und Forschungs- bzw. Studiengegenstand.

Die Instrumentalmusik gehört zu den Studienfächern mit den höchsten Anteilen ausländischer Studierender in Deutschland (33 % im Wintersemester 2006/2007). Viele angehende Musikerinnen und Musiker studieren nicht nur ein oder zwei Semester in Deutschland, sondern schließen ihr Studium hier ab. Dies hängt mit den guten Berufsaussichten ebenso zusammen wie mit einem in Deutschland exzellenten „Meister-Schüler-Verhältnis“. Es ist sowohl für den hohen Anteil internationaler Studierender in Deutschland als auch für die geringe Auslandsmobilität deutscher Studierender in der Musik verantwortlich.

Die HIS-Absolvent(inn)enbefragung (2006/07) zeigt, dass im Rahmen des Studiums geisteswissenschaftlicher Fächer häufiger Auslandsaufenthalte realisiert wurden als in fast allen anderen Disziplinen (51 %). Allerdings konzentrieren sich diese stark auf sprach- und kulturwissenschaftliche Fächer.

Ein Großteil der geförderten ausländischen Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland sind Graduierte – besonders Doktorandinnen und Doktoranden. Unter den Herkunftsländern von Gastwissenschaftler(inne)n ragen die USA heraus, gefolgt von Russland, Frankreich, Polen und China. Beim ausländischen wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen dominieren in den Sprach- und Kulturwissenschaften, aber auch in den künstlerisch-musischen Fächern, europäische und angloamerikanische Herkunftsländer.

Sichtbarkeit der Forschung

Deutsch ist als Wissenschaftssprache nur noch in Teildisziplinen der Geisteswissenschaften international anerkannt. Deutschsprachig erscheinende Forschungsergebnisse finden zu wenig Eingang in den internationalen wissenschaftlichen Diskurs. Die Förderung hochwertiger Übersetzungen von Fachaufsätzen und Monografien ins Englische auszuweiten erscheint erstrebenswert.

Von den befragten Geisteswissenschaftler(innen) aus Australien, Großbritannien und den USA lesen immerhin 69 Prozent französische, 59 Prozent deutsche, 21 Prozent italienische, 17 Prozent spanische und zwölf Prozent niederländische Veröffentlichungen.

Deutschsprachige Forschungswerke werden insbesondere vom Ausland häufig als „sehr wissenschaftlich“, für interessierte Laien aber sprachlich zu schwierig erachtet. Durch eine populäre, dabei aber Substanz erhaltende Aufbereitung geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse könnte der latent gefährdeten geisteswissenschaftlichen Forschung mehr öffentliches Gehör verschafft werden.

Einleitung

„Die Leistungen der Geisteswissenschaften in Deutschland sind in der Forschung ebenso wie in der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses sehr gut und international anerkannt.“

So beginnt die Kurzfassung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 2006 zur Entwicklung der Geisteswissenschaften. Eine solche hervorgehobene Betonung der Internationalität der Geisteswissenschaften ist keine bloße Globalisierungsrhetorik. Philosophie und später auch die Geschichtsschreibung haben sehr früh ihre wichtigsten Impulse durch Regionen bzw. Nationen übergreifenden Austausch erhalten. So ist die Entstehung und Entwicklung der vorsokratischen Philosophie – mit erheblichen Folgen für die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens – ohne den sich nach Griechenland ausdehnenden überregionalen Handel der Phönizier nicht denkbar. Im Mittelalter befruchtete die gegenseitige wissenschaftlich-philosophische Beeinflussung zwischen der islamischen (z. B. Avicenna, Averroes) und der christlich-abendländischen Welt (z. B. Albertus Magnus, Thomas von Aquin) das Denken und verhinderte den Verlust wesentlicher Schätze der griechischen Klassiker. Auch in der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart wäre die nachhaltige Sicherung eines friedlichen Neben- und Miteinanders in Europa ohne die gemeinsame Arbeit internationaler Historikergruppen an der Revision einseitig nationalstaatlicher oder nationalistischer Geschichtsinterpretationen und Schulbuchkapitel kaum denkbar.

Diese drei exemplarisch ausgewählten Beispiele belegen die hohe Bedeutung des internationalen bzw. interkulturellen geisteswissenschaftlichen Diskurses. Wo immer er abbrach, war dies Ausdruck von gravierenden Krisen und führte häufig zu wissenschaftlichem Stillstand oder Niedergang. Die Frage nach der internationalen Bedeutung der Geisteswissenschaften reicht also weit über statistische Leistungsindikatoren geisteswissenschaftlicher Fachdisziplinen im globalen Wettbewerb hinaus.

Heute stehen die Geisteswissenschaften in Deutschland vor einer Ausdehnung des Spektrums an Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die u. a. die Globalisierung mit sich bringt. Hierbei ist insbesondere die Ausweitung der Tätigkeitsbereiche von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern zu beachten. Lagen die typischen Beschäftigungsfelder zunächst überwiegend in der Forschung, in den Medien und in öffentlichen Kultureinrichtungen, so werden nun zunehmend Funktionen und Tätigkeiten in der privaten Wirtschaft eingenommen. Gerade die international und interkulturell angelegten geisteswissenschaftlichen Studiengänge machen deren Absolventinnen und Absolventen auch für international agierende Unternehmen attraktiv. Die Übernahme solcher neuen Funktionen erscheint für junge Geisteswissen-

schaftler(innen) nicht selten noch als ein „krisenhafter“, weil unerwarteter und (noch) nicht in professionalisierte und etablierte Segmente führender Berufsübergang; die neuen Aufgaben stellen sich aber häufig ex post als befriedigende berufliche Perspektiven heraus. Gleichwohl besteht die Gefahr, dass die „Studienangebote aus den Geisteswissenschaften ... zur Garnierung direkt berufsbezogener Studiengänge abgewertet“ werden (Nida-Rümelin, J. 2006).

Indem sich die Tätigkeitsspektren für Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften im Zuge der sich zunehmend vollziehenden Globalisierung erweitern, lässt sich auch eine Veränderung bzw. notwendige Modifizierung der geisteswissenschaftlichen Fächerprofile beobachten. So erlangen innerhalb der Geisteswissenschaften interdisziplinär angelegte Studiengänge, die häufig als sogenannte „kleine Fächer“ oder „Orchideenfächer“ bezeichnet werden, eine immer größere Bedeutung. Der Wissenschaftsrat hat in seinen im Juli 2006 verabschiedeten „Empfehlungen zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen“ mit Recht auf die wachsende Bedeutung der Regionalstudien hingewiesen. Das wirtschaftliche und Kulturen übergreifende Zusammenwachsen verlangt mehr gegenseitiges Verstehen der jeweils anderen Kulturen und Religionen. Dabei erlangen die Arabistik und die Afrikanistik gegenwärtig eine zunehmende Bedeutung für eine fruchtbare internationale und transkulturelle Kommunikation.

Darüber hinaus verlieren alte und regional differenzierte Wahrnehmungs- und Wertemuster im Zuge der Herausbildung neuer, Welt umspannender Kommunikations- und Informationstechnologien und der damit entstandenen Informationsflut an Bedeutung und werden durch veränderte Muster ersetzt. Der Umgang mit den dadurch entstandenen neuen Chancen und Risiken für die nachhaltige Gestaltung einer nationalen Grenzen und Kulturen übergreifenden Zivilgesellschaft erscheint als eine der großen Herausforderungen, die nur mit Unterstützung international und interkulturell agierender Geisteswissenschaften zu bewältigen ist. Sie können und müssen sinnstiftendes und erörterndes Element des Wandels sein.

Vor allem die Lehrstühle der „kleinen Fächer“ aber drohen im Zuge des Rückbaus in den Geisteswissenschaften zwischen den großen Disziplinen und der starken Fokussierung auf technische und naturwissenschaftliche Fachdisziplinen aufgerieben zu werden.

Die ursprüngliche Form des Wettbewerbs der Geisteswissenschaften war der Wettbewerb der Ideen. Von Bedeutung ist daher nicht allein, ob die Ideen von deutschen Forschenden oder aus Deutschland stammen, sondern vielmehr, ob sich Deutschland als ein Ort des befruchtenden internationalen Diskurses und der Weiterentwicklung der Ideen in den Geisteswissenschaften präsentiert.

Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Studie, deren Ergebnisse hier zusammengefasst sind, sollte zeigen, was die Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland ausmacht. Es geht dabei nicht um einen internationalen Vergleich geisteswissenschaftlicher Standorte – vielmehr um ein klareres Bild davon, wie angesehen die Geisteswissenschaften auf dem internationalen wissenschaftlichen Parkett sind, inwieweit in Deutschland forschendes und lehrendes Personal am internationalen Austausch der Ideen beteiligt ist. Mit der Ergründung von Problemen und Stärken der Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland soll auch ein Beitrag dazu geleistet werden, denkbare Maßnahmen zur Stärkung ihres internationalen Profils auf einer empirisch besseren Grundlage zu diskutieren.

Datengrundlage und Erhebungsmethoden

Der Kern dieser explorativen Studie besteht aus 49 leitfadengestützten Interviews sowie aus einer Online-Erhebung mit Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland. In den Interviews und der Online-Erhebung ist nicht das komplette Spektrum geisteswissenschaftlicher Fächer abgebildet. Die Auswahl der neun Fächer Afrikanistik, Ägyptologie, Germanistik, Geschichte, Islamwissenschaft, Kommunikations- und Medienwissenschaft, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Religionswissenschaft soll die Möglichkeit erschließen, fachliche Besonderheiten im Kontext der Internationalität genauer zu spezifizieren. Zugleich sind Fachrichtungen repräsentiert, die in Deutschland auf eine unterschiedlich lange wissenschaftliche Tradition zurückblicken.

Eine dritte Säule der Untersuchung bilden Sekundäranalysen amtlicher statistischer Daten sowie von Daten aus Förderprogrammen zum internationalen Austausch von Studierenden und Wissenschaftler(inne)n. Diese Daten umfassen alle geisteswissenschaftlichen Disziplinen, so wie sie in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 2006 eingegrenzt wurden. Einige ausgewählte Ergebnisse der Sekundärauswertungen finden sich in den blau hinterlegten Textboxen.

Manche der in der Studie angesprochenen Fragen sind bereits in der Vergangenheit untersucht und diskutiert worden. Das Einzigartige an der vorliegenden Studie ist, dass die verschiedenen Aspekte der Internationalität der Geisteswissenschaften in Deutschland aus der Perspektive forschender und lehrender Akteurinnen und Akteure an deutschen, australischen, britischen, japanischen und US-amerikanischen Hochschulen dargestellt werden.

Online-Befragung von Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland

Zur Online-Befragung waren alle Wissenschaftler(innen) der o. g. neun Fächer in Deutschland eingeladen, deren E-Mailadressen über die Internetseiten der Institute an deutschen Universitäten öffentlich zugänglich sind. Zudem wurden in den Ländern Australien, Großbritannien und den USA jeweils etwa 400 bis 500 nicht repräsentativ ausgewählte Vertreterinnen und Vertreter dieser Fächer um Mitwirkung an der Online-Befragung gebeten.¹ Zur Teilnahme aufgefordert waren insgesamt 4.633 Personen an deutschen Universitäten (siehe Tab. 1) sowie 1.356 Personen in den Referenzländern² (siehe Tab. 2). Die Feldphase der Untersuchung fand von Mitte November 2008 bis Anfang Januar 2009 statt. Es konnten die Angaben von 1.211 Befragten ausgewertet werden. Dies entspricht beim geisteswissenschaftlichen Personal in Deutschland einem Rücklauf von 22 Prozent. Er unterscheidet sich je nach Fachrichtung zum Teil erheblich. Bei der Auslandsstichprobe variiert der Rücklauf je nach Befragungsland zwischen zwölf und 15 Prozent.

Aufgrund geringer Fallzahlen für die Referenzländer Australien, Großbritannien und USA wurde bei der Darstellung der Ergebnisse für diese Länder auf eine Fächerdifferenzierung verzichtet. Aus diesem Grund sind auch in der Ergebnisdarstellung der Angaben aus Deutschland Fächer zusammengefasst.

Qualitative Interviews mit Geisteswissenschaftler(inne)n im In- und Ausland

Im Winter 2008/09 wurden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der bereits vorgestellten Fächer und Länder zu einem Interview eingeladen. Neben Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA wurden zudem Interviews in Japan durchgeführt. Bei der Auswahl der zu Interviewenden wurde darauf geachtet, dass alle potentiellen Befragten vielfältige Auslandserfahrungen aufweisen. Zudem wurde Wert darauf gelegt, dass sie alle über eine langjährige Erfahrung im Wissenschaftsbetrieb verfügen. Einige Teilnehmende sind bzw. waren zudem in internationalen Gremien aktiv. Es wurde versucht, hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Titel und Herkunftsland eine ausgewogene Mischung unter den Interviewten zu gewährleisten. In Deutschland wurden in jeder Disziplin jeweils zwei Interviews geführt. In Australien, Großbritannien und den USA wurde pro Disziplin je eine Person befragt,

¹ Eine ursprünglich auch in Japan vorgesehene Online-Befragung war nicht realisierbar.

² Der anglophone Raum wurde wegen der Dominanz der Wissenschaftssprache Englisch, die USA zudem wegen ihrer kompetitiven Stellung in den Geisteswissenschaften und Japan als Land eines fernöstlichen Kulturkreises gewählt.

Tab. 1 Rücklauf der Online-Befragung in Deutschland nach Fächern (Anzahl der Eingeladenen und Teilnehmer(innen), Rücklauf in %)

	Eingeladen	Teilgenommen	Rücklauf in %
Afrikanistik	70	17	24
Ägyptologie	52	14	33
Islamwissenschaft/Arabistik	132	24	18
Germanistik	1536	357	18
Geschichte	1664	331	20
Kommunikations- u. Medienwiss.	232	82	35
Kunstgeschichte	372	65	17
Musikwissenschaft	416	109	26
Religionswissenschaft	115	20	17
Sonstige	44	11	25
Insgesamt	4633	1030	22

HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Tab. 2 Rücklauf der Online-Befragung in Australien, Großbritannien und den USA (Anzahl der Eingeladenen und Teilnehmer(innen), Rücklauf in %)

	Eingeladen	Teilgenommen	Rücklauf in %
Australien	368	48	13
Großbritannien	471	73	15
USA	517	60	12
Insgesamt	1356	181	14

HIS Online Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

wobei sich in Großbritannien zwei weitere Religionswissenschaftler(innen) zur Teilnahme bereit erklärten. In Japan konnten nur fünf Interviews geführt werden. Für die Fächer Religionswissenschaft, Islamwissenschaft/Arabistik, Germanistik und Geschichte liegen für Japan daher keine Interviews vor.

Die Interviews wurden überwiegend persönlich und z. T. telefonisch geführt und digital aufgezeichnet. Der Zeitraum der Interviewdurchführung reichte von Oktober 2008 bis März 2009. Zitate aus Interviews sind anonymisiert. In der Regel beschränken sich Quellenangaben daher auf das Fach und das Land, in dem der/die Interviewte zur Zeit des Interviews geforscht und gelehrt hat.

Ergebnisse

Internationale Aktivitäten

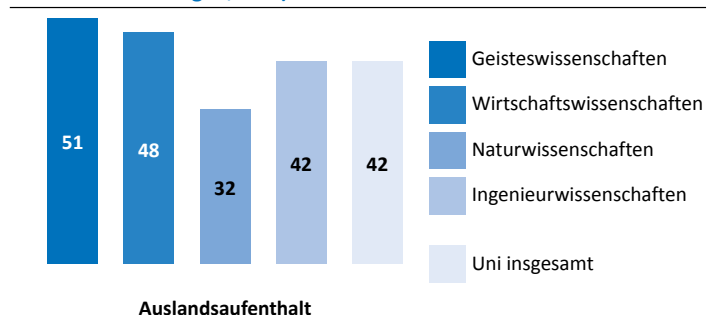
Internationale Aktivitäten von Geisteswissenschaftler(inne)n beginnen im Studium. Insbesondere eine frühzeitige studienbezogene Auslandsmobilität fördert internationale Orientierungen langfristig auch über das Studium hinaus.

Auslandsaufenthalte von Studierenden deutscher Hochschulen

Die HIS-Absolvent(inn)enbefragung (2006/07; Jahrgang 2005) zeigt, dass im Rahmen des Studiums geisteswissenschaftlicher Fächer an Universitäten (Diplom, Magister, künstlerischer Abschluss) häufiger Auslandsaufenthalte realisiert wurden als in fast allen anderen Disziplinen (51 %). Allerdings konzentrieren sich die studienbezogenen Auslandsaufenthalte stark auf die sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer. Im Rahmen des kurzen Bachelorstudiums haben knapp vier von zehn Absolvent(inn)en geisteswissenschaftlicher Fächer Auslandserfahrungen sammeln können. Trotz vorhandener Förderprogramme liegt die relative Chance für einen Auslandsaufenthalt im Studium bei Akademikerkindern gegenüber Studierenden aus Nichtakademikerfamilien um den Faktor 1,7 höher. Absolvent(inn)en mit sehr guten bzw. guten Examensnoten realisierten signifikant häufiger einen Auslandsaufenthalt als solche mit durchschnittlichen oder schlechten Noten. Der Einfluss des Geschlechts ist demgegenüber etwas geringer, allerdings immer noch signifikant. Die Wahrscheinlichkeit, dass Studentinnen ins Ausland gehen, liegt um den Faktor 1,4 höher als bei Studenten.

Die Daten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) liefern detaillierte Informationen über Erasmus-geförderte Auslandsaufenthalte innerhalb des europäischen Raumes. Nach den Gesellschaftswissenschaften kommen Studierende der Geisteswissenschaften am häufigsten in den Genuss einer Förderung durch den DAAD; innerhalb dieser Gruppe sind es vor allem Studierende der Sprachwissenschaften. DAAD-geförderte Studierende verbringen ihre externen Studienaufenthalte überwiegend in einem der großen EU-Länder. Knapp drei Viertel verbrachten sie im Wintersemester 2004/2005 in Spanien, Frankreich, Großbritannien oder Italien.

Abb. 1 Studienbedingte Auslandsaufenthalte von Absolvent(inn)en* deutscher Universitäten in geisteswissenschaftlichen und anderen Fächern sowie insgesamt (Diplom, Magister, künstlerischer Abschluss, Mehrfachnennungen, in %)



*nur Erstabschluss

Quelle: HIS-Absolventenbefragung 2005.1; Sonderauswertung

Auslandsaufenthalte von Geisteswissenschaftler(inne)n deutscher Hochschulen

Die Daten einschlägiger Förderorganisationen (vgl. Wissenschaft Weltoffen) geben einen Einblick in die Struktur der geförderten Auslandsmobilität für deutsche Wissenschaftler(innen): Der größte Anteil der Förderung von Auslandsmobilität in den Geisteswissenschaften entfällt auf die Gruppe der „Graduierten“, – in erster Linie Doktorandinnen und Doktoranden. Das mit Abstand wichtigste Zielland sind die Vereinigten Staaten von Amerika (21 % deutscher Gastwissenschaftler(innen) im Ausland), gefolgt von Großbritannien (10 %). Gleiches gilt für die Natur- oder Ingenieurwissenschaften.

Die DAAD-Förderung im Rahmen von Sokrates/Erasmus erreicht neben Studierenden auch Wissenschaftler(innen) in Europa. Im Jahr 2004 lag der Anteil der mit der Hilfe von DAAD-Fördermitteln im Ausland tätigen deutschen Geisteswissenschaftler(innen) bei 30 Prozent aller Geförderten.

Ein weiterer wichtiger Förderer der internationalen Mobilität von wissenschaftlichem Personal ist die Humboldt-Stiftung. Im Vergleich zum DAAD liegt der Anteil geförderter Geisteswissenschaftler(innen) an allen Geförderten bei der Humboldt-Stiftung im Jahr 2006 mit gut einem Viertel etwas niedriger. Trotz relativ hoher Anteile der Naturwissenschaften konzentriert sich die Humboldt-Stiftung nicht speziell auf die Förderung der Mobilität dieser Fächergruppe. Die Zielländer der Humboldt-geförderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befinden sich zu einem ganz erheblichen Anteil in Westeuropa und Nordamerika.

Für die allermeisten der interviewten Geisteswissenschaftler(innen) ist eine internationale Orientierung selbstverständlich. Die Notwendigkeit zu internationaler Vernetzung wird aber je nach Fachrichtung unterschiedlich hoch eingeschätzt. Je internationaler der eigene Forschungsgegenstand und je kleiner die Scientific Community in diesem Bereich, umso höher wird die Notwendigkeit zur Internationalisierung eingeschätzt und umso internationaler setzt sich das eigene Forschungsnetzwerk zusammen. Es sind demnach die „kleinen“ in der Studie untersuchten Fächer (Afrikanistik, Ägyptologie, Arabistik/Islamwissenschaft, Religionswissenschaft), in denen internationaler Vernetzung die größte Bedeutung zugeschrieben wird.

Forschung ist in den Geisteswissenschaften hochgradig individualisiert. Für die Internationalisierung der Forschung ergibt sich daraus, dass jede Forscherin, jeder Forscher um den Aufbau eines persönlichen Netzwerkes oder um die feste Einbindung in ein solches bemüht ist. Nach Meinung der Interviewten können Nachwuchswissenschaftler(innen) gar nicht früh genug damit anfangen, Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland zu

„Internationalisierung bedeutet, dass man Kontakte mit Forschern und Forscherinnen sucht, die an ähnlichen Fragen [...] arbeiten. Also eine Art Internationalisierung über gemeinsame Fachinteressen.“

(Deutschland, Germanistik)

„Es ist immens schwierig, den Anforderungen von EU-Anträgen gerecht zu werden, weil es so viele Bedingungen gibt, wie man an die Mittel überhaupt rankommt. Man ist ständig damit beschäftigt, Partner zu finden: einen Partner hier, einen Partner dort. Und dann gibt es unzählige weitere Hürden: dieses noch und jenes noch. Also ich empfinde es als einen derartig bürokratischen Aufwand, dass ich immer wieder davor zurückschrecke.“

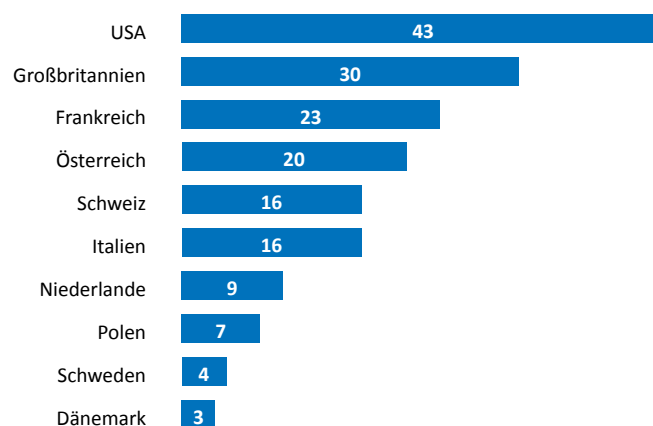
(Deutschland, Kunstgeschichte)

knüpfen. Der Aufbau eines solchen Netzwerkes ist kaum planbar, kann aber forciert werden. So bieten gerade zu Beginn einer Karriere internationale Tagungen eine herausragende Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und die eigene Forschung einem internationalen Publikum zu präsentieren. Die individuelle Einbindung in Netzwerke bildet einen Kern der Internationalität in den Geisteswissenschaften und damit häufig die Basis für weiterreichende internationale Aktivitäten wie Gutachtertätigkeiten oder die Mitgliedschaft in Editorial Boards.

Internationale Forschungsprojekte, also die Bearbeitung eines Forschungsthemas gemeinsam mit Kolleg(inn)en oder Institutionen im Ausland, bezeichnen die Interviewten als eher seltene Ereignisse. Hin und wieder sind es Sachnotwendigkeiten, die zu solchen Projekten führen; ein Ägyptologe führt beispielsweise an, dass es bei der Feldforschung in Ägypten häufiger zu internationalen Forschungs Kooperationen kommt. Internationale Forschungsprojekte ergeben sich häufig auch dann, wenn die Kooperation mit Partnern aus anderen Ländern verpflichtender Bestandteil von Förderangeboten ist. Die Praxis solcher Verpflichtungen wird von etlichen Interviewten durchaus kritisch gesehen: Forschungsgegenstände ließen nicht immer eine Kooperation notwendig erscheinen und seien mitunter sogar besser allein zu bearbeiten. Es wird allerdings auch der umgekehrte Fall geschildert: Geisteswissenschaftler(innen), denen eine internationale Forschungs Kooperation aufgrund des Themas sinnvoll erscheint und die sich eine engere Zusammenarbeit in Form eines gemeinsamen Projektes mit Partnern aus dem Ausland wünschen, bemängeln nicht selten zu strikte Regelungen für dessen Beantragung. Im Einzelnen wird kritisiert, dass Förderangebote mitunter vorschreiben, aus welchen Ländern Kooperationspartner kommen müssen.

Abb. 2 Länder, in die Geisteswissenschaftler(innen) aus Deutschland die meisten forschungsbezogenen Kontakte haben (Mehrfachnennungen, Befragte aus Deutschland, in %)

In welche Länder unterhalten Sie die meisten forschungsbezogenen Kontakte?



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Die Finanzierung von Internationalität

In Deutschland kann die Finanzierung von internationalen Aktivitäten, seien es Tagungsteilnahmen, Forschungsreisen oder gar internationale Projekte, nur in sehr begrenztem Maße aus den Institutsbudgets erfolgen. Einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten, dass sie Flugreisen oder Übernachtungen im Rahmen von Tagungen oder Projekttreffen mangels anderer Mittel „aus eigener Tasche“ bezahlen. Deshalb erlangt die Drittmittelförderung hier eine besondere Bedeutung. Grundsätzlich jedoch begrüßen und loben die Interviewten die in Deutschland verfügbaren Programme zur Finanzierung von Auslandsmobilität sehr. Insbesondere online Befragte und Interviewte aus dem Ausland heben deutsche Forschungsförderer wie die DFG, die Humboldt-Stiftung oder den DAAD immer wieder positiv hervor. Als besonders hilfreich erleben ausländische Wissenschaftler(innen) die Möglichkeit, von dort Drittmittel bewilligt zu bekommen, um an Kongressen oder Tagungen in Deutschland teilnehmen zu können.

„Die Universitäten setzen uns relativ stark unter Druck, Drittmittel zu akquirieren.“

(Deutschland, Germanistik)

„The Deutsche Forschungsgemeinschaft funds a lot of things, much more generously than their equivalents in Britain.“

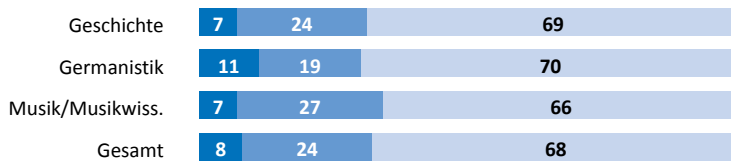
(Großbritannien, Ägyptologie)

Abb. 3 Einschätzung der Bedingungen für die Antragstellung zur Einwerbung von Fördermitteln für internationale Forschungsprojekte nach Institutionen (Werte einer 5-stufigen Skala; 1+2 = (überhaupt) nicht schwer, 4+5 = (sehr) schwer, Befragte aus Deutschland, in %)

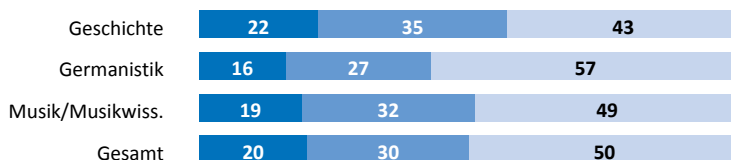
Als wie schwierig erachten Sie die Bedingungen für die Antragstellung zur Einwerbung von Fördermitteln für internationale Forschungsprojekte bei den folgenden Institutionen?

■ (überhaupt) nicht schwer ■ mittel ■ (sehr) schwer

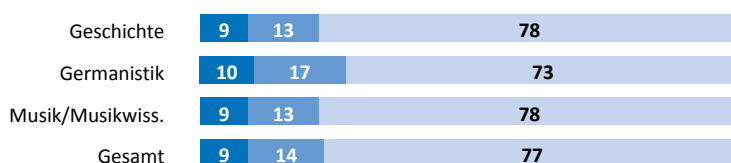
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)



Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)



Europäische Forschungsförderung



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Deutsche Sprache: Kulturbrücke und Barriere

„German is an important academic language. But I suspect that is beginning to slip quite seriously in the field and increasingly German colleagues will just write in English because they are aware of the international context in which they are writing and they are much more likely to have an impact if they write in English.“

(Großbritannien, Islamwissenschaft)

Ob herausragende Forschungsergebnisse aus Deutschland in anderen Ländern wahrgenommen werden, ist nicht zuletzt eine Frage der Sprache, in der die Beiträge verfasst sind. Die Sprache ist für die Geisteswissenschaften jedoch nicht nur Kommunikationsmittel, sondern selbst integraler Bestandteil spezifischer (fach-)kultureller Denk- und Kommunikationsmuster, insofern Wissens- und Kulturträger. Es kommt bei der internationalen Dissemination geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse also nicht nur darauf an, möglichst in den meistgelesenen Sprachen – mit Englisch an der Spitze – präsent zu sein, sondern auch, die (Wissenschafts-)Kultur tragenden Eigenschaften der Sprache in der jeweiligen Fachdisziplin durch Übersetzungen mit zu transportieren. Damit sind höchste Anforderungen an die Übersetzungsarbeit gestellt.

Auf Englisch verfasste Beiträge werden von Geisteswissenschaftler(inne)n im Ausland in der Regel wahrgenommen. Ob und in welchem Ausmaß geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse aus Deutschland international wahrgenommen werden, bewerten die Interviewten unterschiedlich. Etliche Interviewte aus dem Ausland geben ihren Eindruck wieder, dass deutsche Wissenschaftler(innen) sich sehr darum bemühen, ihre Forschungsergebnisse im Rahmen von Tagungen und Kongressen oder aber mit englischsprachigen Artikeln einer internationalen Leserschaft zugänglich zu machen. Andere Befragte im In- und Ausland meinen, deutsche Fachkolleg(inn)en publizierten noch zu wenig englischsprachig und verließen sich zu sehr darauf, dass deutschsprachige Beiträge aufgrund des traditionellen Status des Deutschen als Wissenschaftssprache auch im Ausland angemessen wahrgenommen werden. In zahlreichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wurden in der Vergangenheit wichtige Standardwerke in deutscher Sprache verfasst, von denen bis heute längst nicht alle ins Englische übersetzt sind – wie z. B. wichtige Werke des Ägyptologen Jan Assmann, des Philosophen Hans Blumenberg oder etliche deutschsprachige Texte der Islamwissenschaft. Dies gilt gerade für Werke, die nur für kleine Fachgemeinschaften von wissenschaftlicher Bedeutung sind und nicht den Anspruch fächerübergreifender Aufmerksamkeit erheben können, wie dies etwa bei großen philosophischen Abhandlungen der Fall ist. Auch werden Monografien seltener aus dem Deutschen ins Englische übersetzt als beispielsweise Aufsätze in Fachzeitschriften.

Es gibt zwar auch heute noch Gebiete innerhalb einzelner Fächer, in denen Deutschkenntnisse obligatorisch sind. Allerdings ist die Erosion der Bedeutung des Deutschen in allen Disziplinen auch für die interviewten Geisteswissenschaftler(innen) spürbar. Während nach Ansicht einer Religionswissenschaftlerin beispielsweise in der islamischen Mystik oder der Bibelforschung Deutschkenntnisse notwendig sind, gilt dies nicht in gleichem Maße für

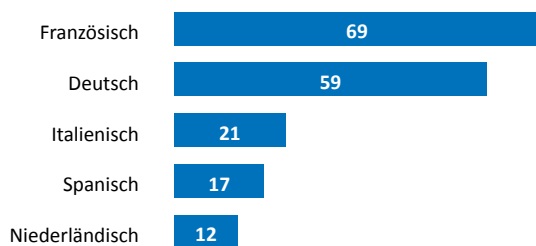
„I think it is fair to say that German work in the area that I work on, is not well enough known.“

(Großbritannien, Kommunikationswissenschaft)

andere Gebiete der Religionswissenschaft. Geisteswissenschaftliche Fachdisziplinen, in denen Lesekompetenz in der deutschen Sprache in vielen Bereichen noch heute unabdingbar ist, sind die Ägyptologie, die Arabistik/Islamwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Musikwissenschaft, die Religionswissenschaft und natürlich die Germanistik. Auch in einigen Forschungsbereichen der Geschichtswissenschaft ist Deutsch nach wie vor eine der führenden Publikationssprachen. Weniger bedeutend ist Deutsch in der Afrikanistik sowie in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Da die Multilingualität in der englischsprachigen Welt tendenziell abnimmt, wird sich die Notwendigkeit zu englischsprachigen Veröffentlichungen wohl in Zukunft verstärken, wenn Forschungsergebnisse aus Deutschland in den internationalen Diskurs einfließen sollen. Bereits jetzt hat sich die Bedeutung der deutschen Sprache in den Geisteswissenschaften auf die einer Publikationssprache in bestimmten Forschungsbereichen reduziert.

Da hochwertige Übersetzungen von geisteswissenschaftlichen Arbeiten mit großen sprachlichen und inhaltlichen Herausforderungen verknüpft sind, wünschen sich zahlreiche Interviewte mehr Programme zur Förderung von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische.

Abb. 4 Fremdsprachen, in denen Wissenschaftler(innen) aus Australien, Großbritannien und den USA am häufigsten wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen (Mehrfachnennungen, Befragte aus dem Ausland, in %)



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

„And I am always a bit surprised, a bit disappointed in a way that the German art history, which is so important and so interesting, you know, it is the founding of the discipline, should not be better known. But language is a principle obstacle to it.“

(Australien, Kunstgeschichte)

„German is a very important language for European historians because so much high quality work is written in the language. Not being able to read it is to be excluded from major findings. On the other hand, partly because German scholars in history speak English. English has become the international language obviously.“

(USA, Geschichte)

Der „Glanz der alten Meister“ und die Forschungsqualität heute

Fächerübergreifend wird in den Interviews die bis heute wirksame historische Bedeutung Deutschlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert für die Entwicklung der Geisteswissenschaften hervorgehoben. Einige der in der Studie berücksichtigten Fächer haben ihren Ursprung in dieser Epoche.

Ihre Wirksamkeit zeige sich auch heute noch am Prestige des deutschen Forschungsstandortes, der immer wieder Anreize für Forschungsaufenthalte in Deutschland gebe. Zwar verließen zahlreiche bedeutende Denker und Wissenschaftler(innen) Deutsch-

„I deal a lot with dead Germans, you know, and my desk is awash with dead Germans of various sorts, because I think that their work certainly is still important.“

(Großbritannien, Musikwissenschaft)

„Many of the most important words were written or still are being written in German. That is because Germany has a good art history. Intellectually open, all kinds of things, all kinds of features about the German style of doing art history which are attractive.“
(Australien, Kunstgeschichte)

„German scholars produced very important and basic work since 19th century. We should also notice publications and reports on other things like i.e. archaeology; not only language studies.“
(Japan, Ägyptologie)

„Methodologically speaking [research from Germany is important] because of the German attitude to things like method and the dominance of the philosophical component in the research in humanities.“
(USA, Islamwissenschaft)

land in den 1930er Jahren und siedelten sich im sicheren Ausland, oft in den USA oder anderen angloamerikanischen Ländern, an. Doch trotz der Einschnitte in die Kultur, die die herausragende Stellung der Geisteswissenschaften in Deutschland zunächst im Zuge des Ersten Weltkrieges und dann unter den Nationalsozialisten beschädigten, haben – so die Urteile vieler Interviewter – das „verzweifelte Festhalten an den Idealen der Wissenschaft“ und der hohe methodische Standard der Geisteswissenschaften in Deutschland bis heute Vorbildcharakter.

In allen in der Studie berücksichtigten Fächern messen die Interviewten Deutschland einen hohen Forschungsstandard zu; ein US-Wissenschaftler bezeichnet deutsche Forschungsbeiträge in den Geisteswissenschaften als „state of the art“. Trotzdem betrachten zahlreiche Wissenschaftler(innen) die Zukunft geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland mit Sorge. Solche Einschätzungen sind nicht allein der Dominanz des Englischen und der geringeren internationalen Wahrnehmung von nicht übersetzten Forschungsleistungen aus Deutschland geschuldet. Wissenschaftler(innen) im In- und Ausland nehmen für die Geisteswissenschaften in Deutschland einen Prozess des fortschreitenden Stellenabbaus wahr, der vor allem den akademischen Mittelbau treffe. Auch wird bedauert, dass gerade in den kleinen Fächern freigeordnete Lehrstühle nicht immer wiederbesetzt wurden. Zudem fehle es den Geisteswissenschaftler(inne)n in Deutschland an zeitlichen Ressourcen für langfristige Forschungsarbeiten. Darunter leide in erster Linie die Grundlagenforschung; auch internationale Kooperationen seien davon betroffen.

Als Ursache für diese kritisch empfundene Situation nennen einige der Interviewten ein Übergewicht wirtschaftlicher Nutzenabwägungen bei der Bewertung einzelner Wissenschaften und auch der Geisteswissenschaften. So sehen sich nicht wenige der deutschen Geisteswissenschaftler(innen) in einem ständigen ökonomischen Legitimationswettbewerb, den sie gegen die sog. MINT-Fächer³ kaum gewinnen können. Diese Tendenz betreffe gerade diejenigen (kleinen) geisteswissenschaftlichen Fächer, in denen deutsche Forschung auch heute noch den internationalen Diskurs maßgeblich beeinflusst.

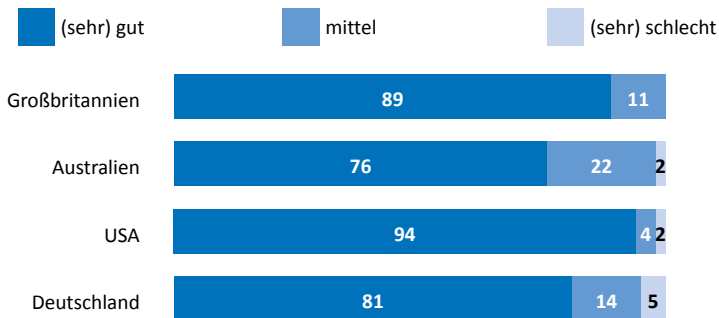
Einigen Nachholbedarf sehen deutsche Geisteswissenschaftler(innen) für sich bei der Aufgabe, ihre Forschungsergebnisse besser zu verwerthen. Eine breitere, auch populäre „Vermarktung“ eigener Forschungsarbeiten scheint für Wissenschaftler(innen) aus dem englischsprachigen Ausland kein Tabu zu sein. Deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n wird aus dem Ausland zwar ein sehr hoher wissenschaftlicher Standard bescheinigt. Doch mache die „sehr wissenschaftliche“ Schreibweise ihre Forschungsberichte außerhalb der Wissenschaft oftmals schwer nachvollziehbar und somit uninteressant.

³ Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik

Abb. 5 Einschätzung der Qualität geisteswissenschaftlicher Forschung im jeweils eigenen Land im internationalen Vergleich durch Wissenschaftler(innen) in Australien, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, 1+2 = (sehr) gut, 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der Forschungsqualität ein?

Forschungsqualität



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

„My impression about Germany as a research location in Islamic Studies is that it is one of the leaders.“
(USA, Islamwissenschaft)

Attraktivität Deutschlands für Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland

Die Anziehungskraft Deutschlands für ausländische Geisteswissenschaftler(innen) beginnt mit den Möglichkeiten und Gegebenheiten für junge Studierende in Deutschland. Auf entsprechenden Erfahrungen basieren nicht selten spätere wissenschaftliche Kontakte nach Deutschland.

Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

Die statistischen Daten weisen einen deutlichen Zuwachs ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen aus. Die Zahl der Bildungsausländer(innen) ist zwischen 1997 und 2005 um mehr als 100 Prozent gestiegen. In geisteswissenschaftlichen Studienfächern nahm sie in diesem Zeitraum nur um etwa 30 Prozent zu. Die Germanistik und die Anglistik sind die von ausländischen Studierenden am meisten frequentierten geisteswissenschaftlichen Studiengänge. Eine starke internationale Anziehungskraft mit hohen Ausländeranteilen besitzen auch die Slawistik, die Byzantinistik oder die Romanistik – kleine Fächer, die in Deutschland eine lange Wissenschaftstradition aufweisen, die aber angesichts von Konzentrationstendenzen an vielen Hochschulen um ihre Existenz bangen.

Die Attraktivität dieser Fächer für Ausländer(innen) spiegelt sich auch im Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden der jeweiligen Fächer wider. So sind die Anteile von Bildungsausländer(inne)n in den osteuropäischen Sprach- und Kulturwissenschaften bemerkenswert hoch.

Auch die musischen und künstlerischen Fächer sind hier zu nennen. Die Instrumental- und Orchestermusik zählen zu den Studienfächern mit den höchsten Anteilen ausländischer Studierender in Deutschland (33% bzw. 31% im Wintersemester 2006/07). An der Hochschule für Musik Berlin, der Musikhochschule Lübeck und der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg i. Br. liegt der Anteil der Ausländer(innen) bei über 50 Prozent.

Zudem studieren viele angehende Musikerinnen und Musiker nicht nur ein oder zwei Semester in Deutschland, sondern schließen ihr Studium hier auch ab. Dies ist nicht zuletzt durch vergleichsweise gute Berufsaussichten bedingt: In kaum einem Land ist die Dichte professioneller Orchester so hoch wie in Deutschland. Ferner ist das in Deutschland exzellente „Meister-Schüler-Verhältnis“ nicht nur für den hohen Anteil internationaler Studierender in Deutschland verantwortlich, sondern auch für die geringe Auslandsmobilität deutscher Studierender in der Musik.

Die regionale Herkunft der Bildungsausländer(innen) hat sich im vergangenen Jahrzehnt zugunsten Studierender aus den neuen EU-Ländern Osteuropas verschoben. So nehmen im Wintersemester 2006/07 polnische Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer (ohne Kunst und Musik) in Deutschland unter den Bildungsausländern den ersten Platz ein.

„Also, wenn sich jemand über Deutschland unterhält, dann gibt es eben immer dasselbe Stereotyp, das doch weitgehend wahrscheinlich der Realität entspricht; nämlich dass Deutschland im Moment geradezu ein Schlaraffenland ist, was Projekte, Tagungen, Teamarbeit, Graduiertenkollegs und so weiter betrifft, dass aber an festen Stellen nach wie vor enorm eingespart wird und das geht dann auf Kosten der Lehre und Studentenrelation an den Universitäten.“

(USA, Kunstgeschichte)

Geisteswissenschaftler(innen) aus dem Ausland betonen unisono die hervorragende Bibliotheks-, Archiv- und Museumslandschaft. Das verfügbare umfangreiche Quellenmaterial veranlasst sie immer wieder zu Forschungsreisen nach Deutschland. Zahlreiche hochkarätige Tagungen und Kongresse sehen sie als weitere Magneten. Ermöglicht wird ihnen eine Teilnahme nicht selten durch deutsche Forschungsförderer wie den DAAD oder die Humboldt-Stiftung. Die Mehrheit der Interviewten nennt zudem gute persönliche Kontakte zu Forscherinnen und Forschern aus Deutschland. Die hohe Dichte an Forschungsinstituten und einen freundschaftlich-kollegialen und hilfsbereiten Umgang in der deutschen Scientific Community heben vor allem australische und US-amerikanische Befragte hervor.

Kritik an Rahmenbedingungen und mangelnder Durchlässigkeit

Neben deutlichem Lob über den geisteswissenschaftlichen Standort Deutschland werden manche Aspekte von deutschen und ausländischen Befragten auch kritisch beleuchtet. Sie gelten vor allem den Forschungsrahmenbedingungen und den Lehrressourcen in Deutschland. Die Kritik lässt sich auf einen wesentlichen Punkt reduzieren: Deutschen Wissenschaftler(inne)n fehle die Zeit zum Forschen. Häufig wird angeführt, dass die Überlastung mit Verwal-

tungs- und Lehraufgaben an einem deutschen Lehrstuhl sowie der hohe Druck der Einwerbung von Drittmitteln die Attraktivität des Arbeitsplatzes beeinträchtigt.

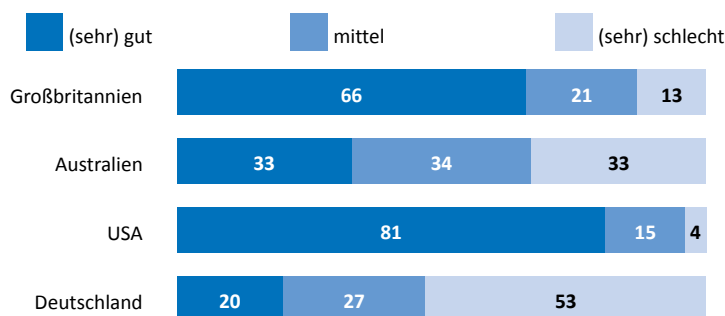
Ein entscheidendes Hemmnis für praktizierte Internationalität stellen aus Sicht der Geisteswissenschaftler(innen) im Ausland die Berufungsverfahren an deutschen Hochschulen dar. Stellen seien häufig nur national ausgeschrieben – so entsteht nicht selten der Eindruck, es handle sich um Auswahlverfahren, die nicht ergebnisoffen seien. Somit sehen ausländische Geisteswissenschaftler(innen) im Falle geringer Vernetzung in Deutschland oft wenig Chancen, einen Ruf an einen deutschen Lehrstuhl zu erhalten.

„In Deutschland ist es nicht ganz so schlimm wie in Italien, aber die Wahrnehmung entspricht dann doch weitgehend der Realität, nämlich dass man es relativ schwer hat als Nicht-Deutscher, in Kunstgeschichte überhaupt eine Professur zu finden.“
(USA, Kunstgeschichte)

Abb. 6 Einschätzung der im eigenen Land zur Verfügung stehenden Forschungsressourcen durch Wissenschaftler(innen) aus Australien, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, 1+2 = (sehr) gut, 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Und wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Verfügbare Ressourcen für die Forschung

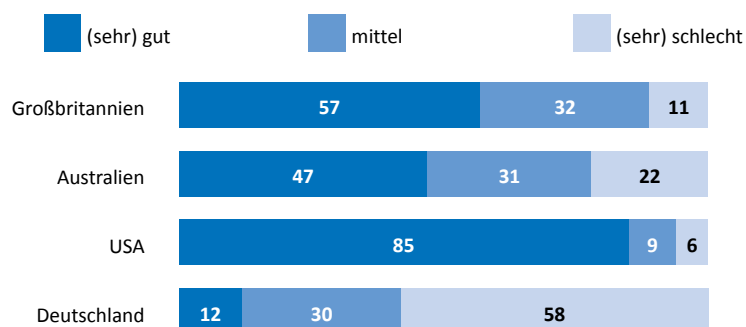


HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Abb. 7 Einschätzung der im eigenen Land im internationalen Vergleich zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Lehre (Werte einer 5-stufigen Skala, 1+2 = (sehr) gut, 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Verfügbare Ressourcen für die Lehre



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

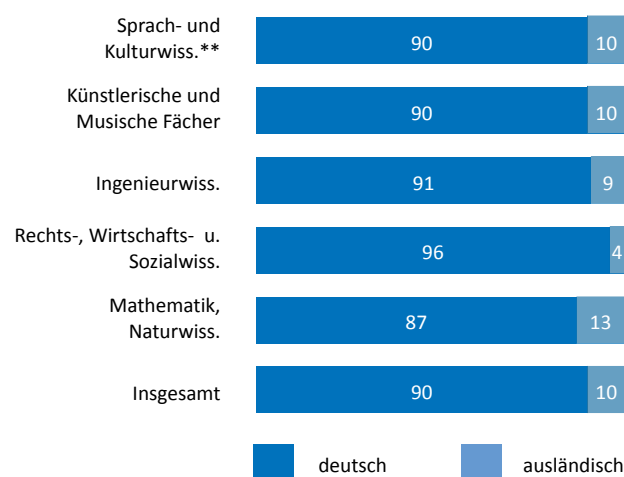
Ausländische Wissenschaftler(innen) in Deutschland

Ein Großteil der geförderten ausländischen Geisteswissenschaftler(innen) in Deutschland sind „Graduierte“ – in erster Linie Doktorand(inn)en. Entsprechend den Zielländern deutscher Wissenschaftler(innen) spielen die USA auch als Herkunftsland von Gastwissenschaftler(inne)n in den Geisteswissenschaften eine herausragende Rolle, gefolgt von der Russischen Föderation, Frankreich, Polen und China.

Im Jahr 2006 kamen 16 Prozent der Humboldt-geförderten Forschenden aus den Geisteswissenschaften. Somit stellen die Geisteswissenschaften hinter den Gesellschaftswissenschaften die zweitgrößte Gruppe. Die meisten durch die Humboldt-Stiftung Geförderten kommen aus den USA, gefolgt von China und Indien.

Im Jahr 2006 stammten laut amtlicher Statistik neun Prozent des wissenschaftlichen Personals an deutschen Hochschulen aus dem Ausland. In den Sprach- und Kulturwissenschaften wie auch den künstlerischen und musischen Fächern entspricht ihr Anteil mit zehn Prozent etwa dem Durchschnitt. Nach Deutschland kommt wissenschaftliches Personal in den Sprach- und Kulturwissenschaften besonders aus Frankreich, Großbritannien, Spanien und Italien. Auffälligerweise sind unter den 20 häufigsten Herkunftsländern nur fünf nichteuropäische Staaten (s. Abb. 9).

Abb. 8 Wissenschaftliches Personal an deutschen Hochschulen 2006 nach Staatsangehörigkeit und Fächergruppen (in %)*



* In der Prozentuierung berücksichtigt wurden nur Fälle, bei denen Angaben zur Staatsangehörigkeit vorlagen.

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

** Inkl. Theologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Sport und Sonderpädagogik

Abb. 9 Herkunftsländer von ausländischem wissenschaftlichen Personal an deutschen Hochschulen 2006, Sprach- und Kulturwissenschaften* (Anzahl und in %)

Land	Anzahl	Anteil
Frankreich	376	10,1 %
Vereinigtes Königreich	337	9,0 %
Spanien	331	8,9 %
Italien	321	8,6 %
Vereinigte Staaten	314	8,4 %
Österreich	200	5,4 %
Schweiz	154	4,1 %
Russische Föderation	134	3,6 %
Polen	124	3,3 %
Niederlande	95	2,5 %
Japan	90	2,4 %
China	74	2,0 %
Griechenland	67	1,8 %
Türkei	65	1,7 %
Tschechische Republik	56	1,5 %
Belgien	46	1,2 %
Kanada	43	1,2 %
Bulgarien	41	1,1 %
Schweden	40	1,1 %
Rumänien	38	1,0 %
Sonstige	785	21,0 %
Insgesamt	3.731	100,0 %

* Inkl. Theologie, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Sport und Sonderpädagogik

Quelle: Statistisches Bundesamt, HIS-Berechnungen

Zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Geisteswissenschaften

Die Zukunft des Forschungsstandortes Deutschland wird durch die Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses gesichert. Die Aussagen zu Karrierechancen dieses Nachwuchses in Deutschland ähneln sich fächerübergreifend stark. Zum einen bringen einige Interviewte aus Deutschland ihre Sorge zum Ausdruck, dass sich viel versprechende Absolvent(inn)en heutzutage gegen eine Universitätslaufbahn entscheiden. Viele würden es bevorzugen, in die Wirtschaft oder in den Schuldienst zu wechseln. Als Gründe werden bessere Karriereperspektiven und Verdienstmöglichkeiten angeführt. Die als mäßig empfundenen Aussichten auf eine beruflich abgesicherte Forschungsperspektive in Deutschland veranlassen nach Aussage etlicher Befragter zahlreiche talentierte deutsche Nachwuchswissenschaftler(innen) dazu, in die USA oder nach

„Also [für ausländische Wissenschaftler(innen)] ist Deutschland vielleicht die zweite oder dritte Wahl. Aber normalerweise geht das ja umgekehrt ... normalerweise gehen unsere nach Amerika. Weil sie hier gut ausgebildet werden und dort eine gute Stelle kriegen.“
(Deutschland, Religionswissenschaft)

„We get dozens of extraordinary well qualified German academics who don't have positions and have no real opportunities back in Germany. With this in my head, I would never think of applying for a German chair.“
(Großbritannien, Religionswissenschaft)

„The biggest single worry is the uncertainty about whether there is a proper career-track in Germany. We now find very talented young German scholars coming to the States and Britain to do their PhD. And I can think of quite a lot of cases.“
(USA, Geschichte)

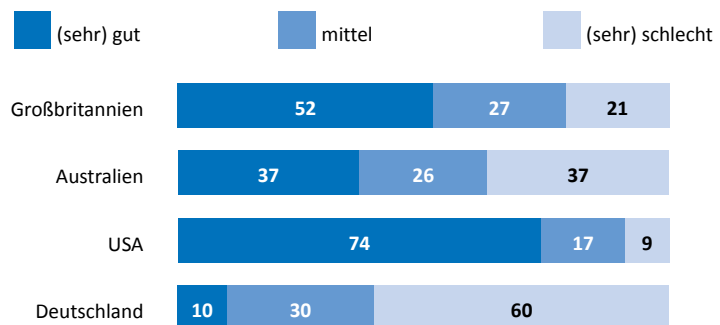
„I think that one possible answer to combat the brain drain [in Germany] would be to set up real jobs that actually have a chance of tenure. Then it would be much more attractive to people than just a kind of a five year thing and then it is over.“
(USA, Musikwissenschaft)

Großbritannien zu gehen. Hinsichtlich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland wird vielfach ein zu enges Korsett wissenschaftlicher Abhängigkeiten und zu große Perspektivunsicherheit beklagt. Dagegen lockt die Aussicht auf Tenure Track⁴ und gute Chancen, eine Stelle an einer renommierten Hochschule zu erhalten, viele deutsche Jungforscher(innen) ins Ausland. Die Attraktivität von Stellen in den genannten Ländern wird nach Auffassung einiger Proband(inn)en noch durch die in diesen Ländern gegebene größere gestalterische Freiheit in der Forschung erhöht.

Abb. 10 Einschätzung der im eigenen Land bestehenden Karrierechancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Australien, Deutschland, Großbritannien und den USA (Werte einer 5-stufigen Skala, 1+2 = (sehr) gut und 4+5 = (sehr) schlecht, alle Befragten, in %)

Wie schätzen Sie Ihr Fach [im eigenen Land] im internationalen Vergleich hinsichtlich der folgenden Aspekte ein?

Karrierechancen



HIS Online-Befragung: Geisteswissenschaftler(innen)

Forschungsbedingungen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich

Einschlägige Vergleichsstudien, welche die Arbeits- und Forschungsrahmenbedingungen an geisteswissenschaftlichen Instituten international vergleichen, gibt es nicht. Die jeweils national erfassten Indikatoren, die abgebildeten Fächergruppen und nicht zuletzt die Hochschulsysteme sind häufig so unterschiedlich, dass es schwierig ist, aus einem direkten Vergleich richtige Schlüsse zu ziehen. Allerdings belegt eine aktuelle Studie (Janson et al. 2007), in der die Stellenanzahl, die Bezahlung des wissenschaftlichen Personals oder das Zeitbudget von Wissenschaftler(inne)n in Deutschland und den USA über alle Fächergruppen hinweg verglichen werden, dass im Durchschnitt aller Institute und Fächergruppen

⁴ Eine Stelle mit Tenure Track bietet die Chance, nach einiger Zeit einer akademischen Anstellung (in den USA sechs bis sieben Jahre) an derselben Hochschule bzw. derselben Forschungseinrichtung im Falle einer positiv verlaufenen Evaluation von Forschung und Lehre eine Lebenszeitstellung zu erhalten.

zumindest diese Beschäftigungsbedingungen in Deutschland nicht schlechter sind als z. B. in den USA. Das wissenschaftliche Personal an deutschen Hochschulen verdient auch nach der Einführung der W-Besoldung im Schnitt sogar mehr als der Durchschnitt US-amerikanischer Kolleg(inn)en. Allerdings variieren die Beschäftigungsbedingungen gerade in den USA relativ stark; der Wettbewerb um in Deutschland ausgebildete, herausragende Forscher(innen) besteht aber in erster Linie mit attraktiven ausländischen Spitzenuniversitäten.

Eine weitere Studie (Kreckel 2008), die bei der Analyse der Karrierewege des wissenschaftlichen Nachwuchses den Schwerpunkt auf einen Systemvergleich verschiedener Hochschulsysteme legt, stellt andere Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Habilitations- und dem Tenure-Modell heraus: Ein wichtiges Kriterium ist hier die Freiheit bzw. Unabhängigkeit der eigenen Forschung. Sie bestehe im Tenure-Modell bereits für den wissenschaftlichen Nachwuchs, während sie im Habilitationsmodell strukturell erst nach der Berufung gegeben ist. Zudem gewährt eine Anstellung im Tenure Track längerfristige Planungssicherheit.

Insgesamt schätzen Geisteswissenschaftler(innen) im In- und Ausland die Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie das Zeitbudget für Habilitierte in Deutschland im Vergleich zu angloamerikanischen Ländern (vor allem im Vergleich zu den USA) schlechter ein.

Literatur

Büchtemann, Christoph F. (2001): Deutsche Nachwuchswissenschaftler in den USA: Ergebnisse der Vorstudie. In: BMBF: Deutsche Nachwuchswissenschaftler in den USA. Perspektiven der Hochschul- und Wissenschaftspolitik. Bonn: BMBF. http://www.bmbf.de/pub/talent_ii-1_1.pdf (Stand: 01.12.2009).

DAAD/HIS (2009): Wissenschaft Weltoffen: Daten und Fakten zur - Internationalität von Studium und Forschung. Internet: www.wissenschaft-weltoffen.de (Stand: 01.12.2009).

Janson, Kerstin/Schomburg, Harald/Teichler, Ulrich (2007): Wege zur Professur. Qualifizierung und Beschäftigung an Hochschulen in Deutschland und den USA. Münster: Waxmann.

Kreckel, Reinhard (2008): Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft.

Minks, Karl-Heinz/Schneider, Heidrun (2008): Kompetenzanforderungen an junge Geisteswissenschaftler in nicht traditionellen Berufen. In: Goschler, Constantin u. a. (Hrsg.): Arts and Figures: GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf. Göttingen. Wallstein Verlag.

Nida-Rümelin, Julian (2006): Die hochschulpolitische Lage und die Zukunft der Geisteswissenschaften in Deutschland. Beitrag zum Sonderheft Hochschulpolitik „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Beilage zu „Das Parlament“, Heft 48/2006. Berlin.

Wissenschaftsrat (2006): Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Internet: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7068-06.pdf> (Stand: 01.12.2009).